

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Mk., für 2 Monate 1.40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. ausschließlich Bestelgelb.

Redaktion: Tauchaer Str. 19/21.
Telegraphen-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.
Telefon 2721.
Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

Inserate werden die 5 gespaltene Zeile oder deren Raum mit 25 Pfg., für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluss der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauchaer Str. 19/21. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr. Sonn- und Feiertags geschlossen.

Tageskalender.

In Petersburg brach der Massenstreik und der bewaffnete Aufstand aus.

In Helsingfors dauert der Streik an.

Der Generalgouverneur von Samara wurde durch eine Bombe getötet.

Der historische Materialismus.

Leipzig, 4. August.

Die Arbeiterbewegung hat zum geistigen Rüstzeug hauptsächlich zwei verschiedene Lehren oder Wissenschaften, die einen bestimmten proletarischen Klassencharakter tragen.

Die eine, die Nationalökonomie, lehrt die Einrichtung der kapitalistischen Wirtschaftsordnung kennen und wirft dadurch zugleich ein klares Licht auf andere, vergangene oder kommende Gesellschaftsordnungen. Die andere, der historische Materialismus, lehrt uns das menschliche Denken, Wollen und Handeln aus den materiellen Lebensbedingungen heraus verstehen.

Da die verschiedenen geistigen, politischen, religiösen, kurz alle ideologischen Erscheinungen einen wesentlichen Teil bilden von dem, was wir gesellschaftliche Erscheinungen nennen, so können erst beide Wissenschaften zusammen eine vollständige Gesellschaftswissenschaft ergeben. Sie sind die Grundlagen der ganzen proletarischen Weltanschauung, jener Anschauungsweise, die sich notwendig in dem kämpfenden Proletariat entwickelt; sie bilden zusammen jene einheitliche Lehre, die wir nach ihrem Urheber den Marxismus nennen.

In dem proletarischen Klassenkampf aber spielen beide eine verschiedene Rolle. Für den Arbeiter gilt es zu allererst, den Kapitalismus als Wirtschaftsordnung zu begreifen. Er leidet täglich unter dem Flend der Ausbeutung; er fühlt, daß es so auf die Dauer nicht bleiben kann; da ist es notwendig, daß er die Ursache dieses Flends richtig erkennt. Er muß den Mechanismus der kapitalistischen Produktion durchschauen; dann wird ihm klar, woher die Zustände stammen, die für ihn so unerträglich sind; dann wird ihm — als erste herrliche Frucht des Wissens — die Gewißheit, daß dieser Zustand nicht ewig dauern wird, sondern daß in ihm schon die Elemente einer neuen besseren Ordnung enthalten sind. Er sieht die zeitweilige Berechtigung und Notwendigkeit des Kapitalis-

mus ein, aber zugleich sieht er, wie die Arbeiterklasse ihn durch ihren Kampf aufhebt und den Sozialismus vorbereitet. Das Studium der Nationalökonomie zeigt also den Arbeitern, daß sie kämpfen müssen; es befreit sie von allen Gefühlen der Knechtseligkeit, Hoffnungslosigkeit, Ungültigkeit; es richtet ein herrliches Ideal vor ihnen auf und verbürgt ihnen, daß sie dies Ideal erreichen werden.

Run kommt eine neue Aufgabe. Das Ziel ist gesteckt, der Feind ist bekannt; wie aber sollen wir den Kampf führen? Wir können ja doch nicht einfach alle Kapitalisten aus ihren Besitztümern vertreiben; wollte eine unerfahrene, unwissende Arbeiterklasse diesen Versuch anstellen, sie würde bald eines Besseren belehrt werden. Wir stehen inmitten zahlreicher, gesellschaftlicher Einrichtungen, die unsern Kampf bestimmen, ihn bald fördern und bald hemmen, da gilt es, alle diese Einrichtungen, die Marx den ideologischen Ueberbau nennt, richtig zu begreifen, und hierzu hilft uns der historische Materialismus.

Da haben wir zu allererst den Staat: wir müssen den politischen Kampf führen. Oder müssen wir ihn vielleicht nicht führen, wie die Anarchisten sagen? Um ihn aber wirksam führen zu können, müssen wir den Zusammenhang zwischen den ökonomischen und den politischen Tatsachen richtig verstehen. Wenn die Bourgeoisie auf politischem Gebiete dieses oder jenes tut, so müssen wir sie gleichsam bis ins Mark ihres Gewissens durchschauen; wir müssen alle ihre Beweggründe sogar besser begreifen, als sie selbst. Wenn sie Sozialreformen einführt oder Sozialreformen wieder einstellt — weshalb tut sie das? Wenn sie irgendwo eine demokratische Regierung einsetzt, streckt sie dann die Waffen vor dem Volk, um eine friedliche Entwicklung zum Sozialismus vorzubereiten, oder schiebet sie sich vielmehr eine neue Waffe, um unsere Reihen zu verwirren? Um solche Fragen handelt es sich bei fast allen Streitigkeiten über Taktik; sie können nur richtig beantwortet werden, wenn der historische Materialismus den Zusammenhang zwischen den geistigen und den materiellen Erscheinungen aufklärt.

Eine andere Reihe ähnlicher Streitfragen entsteht, wo ideologische Mächte unseren Fortschritt zu hindern suchen. Die bedeutendste Rolle dabei spielt die Religion. Um diese Rolle richtig zu verstehen, ist wieder der historische Materialismus notwendig, der Ursprung und Wesen der Religion beleuchtet. Sollen wir sie bekämpfen, als sei sie das Grundübel der Gesellschaft? Oder sollen wir sie vielmehr in unsern Dienst zu stellen suchen? Wenn die Sozialdemokratie, trotz einiger abweichender Auffassungen, der Religion gegenüber eine bestimmte, unabweisende Stellung genommen hat, so ist dies nur dem historischen Materialis-

mus zu danken, der ihr das Woher und das Warum aller geistigen Erscheinungen klar macht.

Es ist überflüssig, noch andere Beispiele dafür anzuziehen, wie notwendig für die Praxis unseres Kampfes, bei dem wir mit allerhand ideologischen Erscheinungen der Gesellschaft zu tun haben, der historische Materialismus ist. Er zeigt den sozialistischen Kämpfern den Weg, den sie marschieren müssen. Da die ideologischen Erscheinungen, namentlich die politischen, im Laufe des Kampfes sich fortwährend ändern, so kann man fertige Resultate der Erklärung hauptsächlich nur als Beispiele der Methode benutzen. Der historische Materialismus ist als Erklärungsweise der gesellschaftlichen Verhältnisse vor allem eine Methode des Begreifens. Diese Methode schließt aber zugleich positive Wissenschaft ein über das Verhältnis, das im allgemeinen zwischen den geistigen und den materiellen Erscheinungen besteht; sie ist somit wirklich eine Wissenschaft, eine Wissenschaft des menschlichen Geistes zu nennen.

Die Nationalökonomie und der historische Materialismus spielen also in der Entwicklung der Arbeiterbewegung eine verschiedene Rolle. Im Anfang, wo es gilt, die Arbeiterklasse aufzurütteln und zum Kampfe anzufachen, ist vor allem die Ökonomie nötig. Und in diesem Sinne bedürfen wir ihrer noch immer, da wir unaufhörlich neue ungeschulte Massen heranziehen und auch den heranwachsenden Arbeitergenerationen, die schon sozialistisch gesinnt sind, ein klares Verständnis für das Warum beibringen müssen. Insofern kann man sagen, daß Kenntnis der marxistischen Ökonomie für jeden unserer Agitatoren und Journalisten so nötig ist, wie Lesen, Rechnen und Schreiben.

Runmehr aber, wo schon Hunderttausende und Millionen sich zum proletarischen Kampfe zusammengeschlossen haben, tritt der historische Materialismus an die erste Stelle. Das Heer, das nicht mehr gesammelt zu werden braucht, sondern schon zur Schlacht aufmarschiert ist, kümmert weniger die Frage: Weshalb sind wir Sozialdemokraten?, als die andere Frage: Wie müssen wir den Feind bekämpfen? Die Taktik, die Kampfmethode steht allen andern Fragen voran. Nehmen wir zum Beispiel den Massenstreik! Sollen wir ihn sofort versuchen, oder vielleicht nie anwenden? Oder unter welchen Umständen? Diese Fragen können nur richtig beantwortet werden, wenn man die Geistesverfassung der Bourgeoisie wie des Proletariats richtig einschätzen weiß. Sobald eine Periode anbricht, wo in revolutionären Kämpfen entscheidende Schlachten geschlagen werden sollen, da tritt die Ökonomie hinter die Politik, die Propaganda hinter die Taktik zurück. Darum wächst immer mehr die Wichtigkeit der Lehre, die den Zusammenhang zwischen dem

Arbeiter Leipzigs! Unterstützt die ausgesperrten Lithographen und Steindrucker!

Seuilleton.

Die Mann.

Ein Volks-Roman von Anna Grottsant-Ruß.

4] Nachdruck verboten.

Und nun schaute der Mond heraus, eine weiße Kugel lag über dem Tal und den Gletschern, in einem fernen Gehöft bestellte ein Hund, da froh die Juli endlich zitternd ins Bett. Es war kühl geworden, und der Wind wehte leichte Nebel an den Fäden der Berge hin. Julis letzter Gedanke war, als sie müde und zerschlagen unter den Fäden lag: Morgen gehst du zu der Waiseinerin, daß sie dir sagt wegen der Mann.

Als die Waiseiner Knechte am frühen Morgen, kaum graute der Tag und die Berge sahen noch finster aus gegen den glässigen Himmel, aus Mähnen gehen wollten, fanden sie in dem Schuppen die Ruchlerdirnen, die eine im Unterrock, die andre ohne Leibchen, fest in eine Schürze gewickelt. Sie lagen und schnarchten und schliefen wie die Murmeltiere selbst das Gelächter der Knechte weckte sie nicht. Erst als sie einer gehörig rüttelte, wachten sie auf. Moidl setzte sich in die Höhe, rief sich die steifen Arme — sie hatte ihr Leibchen der Kathl gegeben — und lachte die Männer an. Sie war keineswegs verlegen — halb verschlafen wie sie war, rüttelte sie sich und konnte sich nicht entschließen, aus dem warmen Stroh aufzustehen. Kathl dagegen, mürrisch und zornig wie immer, hatte sich zuerst umgedreht und aufs Gesicht gelegt, dann war sie aufgesprungen und hatte versucht, sich mit Ellenbogenstößen Platz zu machen, um durchzukommen. Doch die Knechte standen fest und konnten nicht genug kriegen, sich an dem Aufzug der beiden

und an Kathls Hut zu weiden. Selbst als der Bauer unter die Haustüre trat, gingen sie nicht auseinander. Der Waiseiner hielt die Hand vor die Augen, denn die ersten feurigen Streifen kamen am Himmel herauf und blendeten ihn. Er war in Hemdärmeln, trotzdem es so kühl war, daß man seinen Atem sah. „Was ist?“ rief er herüber, ohne einen Schritt vorwärts zu machen, „was gibts?“ Er war hoch gewachsen, breit in den Schultern, mit einem braunen krausen Vollbart, die kurzgehaftenen Haare seitwärts geschleift, während sie im Nacken weit hinuntergewachsen waren. Statlich und behäuft, mit kräftigen Beinen, stand er vor dem Hause. Die Stimme klang scharf und kurz, aber man sah den braunen Augen an, daß sie nicht nur unwillig schauen konnten, wie jetzt.

Michel, der älteste Knecht — er war aus Mauern und ein grober, wüster Kerl —, hatte eben Moidl am Arm gepackt und versucht sie in die Höhe zu zerrn: „Bringstn ja nit wach, den Teufel.“ schrie er, „hat noch sein'n Rausch von gestern, Scheints!“

Moidl widerstrebte, halb aus Zorn, halb aus Vergnügen an der Sache, die ihr ganz lustig vorkam. So zerrten sie hin und her, die Knechte lachten und schrien und Moidl schrie und zeterte. Die Dirnen kamen nun auch alle aus dem Haus, laufend und so neugierig, daß sie sich nicht einmal Zeit ließen, sich vollends anzuziehen, sondern noch im Gehen die Röcke und Schürzen einhaken. Sie drängten sich vor die Männer und waren im Spotten und im Geschrei und Gelächter die ärgsten. Keine war dabei, die Kathl oder Moidl beigehtanden hätte, umsonst versuchte Kathl bei ihnen durchzukommen. Erst als der Bauer näherkam, weil ihm keiner Antwort gab, und die Dienstboten anrief, erst als die sich nach ihm umdrehten, gelang es ihr, mit einem Puff bei den Dirnen eine Blide zu stoßen und wegzulaufen.

Moidl hockte, noch immer blöb lachend, auf dem Boden und schaute den Bauern hilflos an.

„Sa, die Moidl!“ sagte er, „wo kommst denn du her?“ Alle schwiegen; das Gelächter hörte sogar auf, nur die Dirnen wisperten hinter dem Rücken der Knechte. Jetzt, nachdem sich der Waiseiner an das Halbdunkel des Schuppens gewöhnt hatte, sah er erst, wie Moidl ausschaute. „Geht an die Arbeit!“ herrschte er die Dienstboten an. „Na? — Marsch, sag!“

Bögernd entfernten sie sich, die Weiber sich dicht bei einander haltend und tuschelnd. Zimmer wieder drehten sie die Köpfe herum und versuchten noch etwas zu hören.

„Jetzt sag, Moidl, was ist mit dir?“ Statt aller Antwort fing sie an zu heulen und ließ sich nicht beschwichtigen, sondern heulte immer lauter.

„Gut di der Vater g'lagt?“

„Ja, ja.“ schrie sie, und ganze Tränenbäche rannen über ihr braunes Gesicht.

„Warum denn?“

„I weiß nit, i weiß nit!“ — sie begann ihre nackten Arme zu reiben, „mi friert so.“ dabei blieb sie immerfort am Boden knien und machte keinen Versuch, aufzustehen. Dem Waiseiner fiel ein, daß er sie gestern beim Leichentrunk hatte schäkern und lachen hören und daß sie mitten unter einer Rotte von jungen Burschen geseßen hatte, die ihr fortwährend einschenkten. Seine Frau hatte noch gesagt: „Na, wenn das Madl koan Rausch kriegt heut, die stellt sich schon an beim Leichentrunk!“

Sie war wirklich außer Rand und Band gewesen. Fortwährend hatte sie den Kopf im Nacken und den Mund weit aufgerissen und lachte ohne Aufhören, wie wenn sie immerfort gekügelt würde. Das war das erste Mal, daß sie länger mit Burschen zusammen war, denn der Vater hatte sie nie fortgelassen, und auf dem Einzelhof, wo sie in der letzten Zeit gedient hatte, kam sie auch nicht unter die Leute.

Der Bauer schaute die zerraute und heulende Dirne mißmutig an.

menschlichen Denken und Handeln auf der einen, und der ökonomischen Entwicklung auf der andern Seite erläutert.

Die Praxis bestätigt dies auch in der Weise, daß im letzten Jahrzehnt sehr wenig, und nur beiläufig, theoretische Kämpfe über nationalökonomische Fragen innerhalb der Partei geführt worden sind.

So ist denn auch der Ruf nach besserer theoretischer Durchbildung zu verstehen und zu begrüßen, der in letzter Zeit immer lauter geworden ist und nun zur Gründung einer Parteischule geführt hat.

Wir sind mit der glorreichen russischen Revolution in eine neue Periode unseres Befreiungskampfes eingetreten; neue politische Verhältnisse können sich entwickeln, die es gilt, richtig zu beurteilen; neue Situationen werden uns vielleicht zu neuen Streitkräften, zu Abänderungen unserer bisherigen Kampfmethode nötigen.

Die Revolution in Russland.

Massenstreik und Straßenkampf in Petersburg.

Aus Petersburg wird vom Freitag gemeldet: Der vom Streikomitee beschlossene Generalstreik scheint sich im Gegensatz zu den starken Zweifeln, die bisher darüber geäußert wurden, doch zu verwirklichen.

Von anderer Seite wird gemeldet: Alle hier befindlichen Kriegsschiffe sind kampfbereit und unter Dampf.

Ein Petersburgischer Telegramm besagt, daß in Harwa und dem Vorstädten heftig zwischen den Truppen und den Ausständigen gekämpft werde.

Den Vorstädten heftig zwischen den Truppen und den Ausständigen gekämpft werde. Die Zahl der letzteren soll sich auf 15 000 belaufen.

Der Ausstand nimmt in Petersburg immer größeren Umfang an. Die meisten Fabriken im Wohlburger Bezirk haben seit gestern nachmittag den Betrieb eingestellt.

Angeichts der Lage in Petersburg hat der Präsekt beschlossen, die Herausgabe der Zeitung „Netsch“, das Organ der konstitutionellen Demokraten, zu untersagen.

Die Revolution in Meer und Flotte.

Aus Reval wird telegraphiert: Das Torpedoboot Nr. 108, das sich in der Revaler Bucht befand, ist nach Reval durchgebrochen.

Das Marineamt gibt über die Meuterei an Bord des Kreuzers „Ramsat Azowa“ folgende Einzelheiten bekannt: In der Nacht vom 1. zum 2. August traf Kapitänleutnant Mazurov einen ihm unbekanntem Matrosen an Bord verdeckt.

Von einer Meuterei der Revaler Garnison berichtet Dalkh Mail: es sei ein regelrechter Aufstand gewesen, wobei es zu blutigen Kämpfen zwischen den meuternden und den treugebliebenen Truppen gekommen sei.

Ein Telegramm aus Warschau meldet: In dem großen Artillerielager Rembertow bei Warschau herrscht schon den zweiten Tag offene Meuterei.

Die Zahl der Opfer von Sweborg soll über hundert betragen.

Ein Telegramm aus Warschau meldet: In dem großen Artillerielager Rembertow bei Warschau herrscht schon den zweiten Tag offene Meuterei.

Ueber die Straßenkämpfe in Helsingfors wird berichtet: Ungeachtet der Forderung der roten Garde, den Straßenbahnverkehr einzustellen, dauert dieser unter Bewachung der weißen Garde fort.

Vom Sonnabend früh wird berichtet: In Helsingfors dauern die Kämpfe zwischen der roten Garde und der aus Konstitutionalisten bestehenden weißen Garde fort.

Rämpfe überall! Aus Jusowka wird gemeldet: Wegen des Ausstandes der Arbeiter der Hüttenwerke sind in der letzten Nacht Polizeiverstärkungen und zwei Eskadronen Dragoner eingetroffen.

Gestern abend wurde auf den Gouverneur von Samara eine Bombe geworfen, durch die diesem der Kopf und beide Hände abgerissen wurden.

Die Bewaffnung der Revolution.

Auf den Staatswerken, die sich in Petersburg auf der Wassili-Insel befinden, verständig dieser Tage ein Maschinen-gewehr.

Die Kriegskasse der Revolution.

Aus Dombrowsa wird berichtet: Fünf mit Revolvern bewaffnete Männer drangen in die Stationskasse der Weichselbahn ein und zwangen den Kassensammler zur Herausgabe der Kassenscheine im Betrage von 1078 Rubel.

Sur Lage in den Ostseeprovinzen.

Der Streik in Riga dehnt sich immer mehr aus. Zu den streikenden Arbeitern der Kronbranntweinniederlage und der Eisengießereien gesellen sich am 23. Juli die Buchdrucker, die Arbeiter der Gummi- und Hautschuhwarenfabrik Proswodnik.

Die Furcht der Behörden ist nach der Auflösung der Duma und der Einäscherung des Gutes Nemten-Medem wieder gewachsen.

Die Revolution unter den Bauern.

(;) Die Berichte der Gouverneure an das Ministerium des Innern zeigen, daß auch die Agrarbewegung immer größere Dimensionen annimmt. Nach der Nachricht von der Auflösung der Duma hat die revolutionäre Bewegung unter den Bauern die höchste Spannung wohl im Gouvernement Podoisk erreicht.

Im Gouvernement Woronesch auf dem Gute des Fürsten Meshchersky, haben gleichfalls Agrarunruhen stattgefunden.

Eine interessante Erscheinung trat bei der Zerstörung der Güter im Kreise Wabrowsk (Gouvernement Woronesch) zu Tage.

„Steh auf,“ sagte er kurz, „geh hinein, ich was,“ und drehte sich um, aufs Haus zugehend.

Moidl tappte sich an der Mauer in die Höhe und folgte dem Bauern zögernd nach.

In der großen Stube stand, wie jeden Morgen, eine dampfende Schüssel für Bauer und Bäuerin; eine kleinere für den seltenen Vogel, den sie heute im Schuppen gefunden, hatte die Bäuerin dazugesetzt.

Moidl sagte kein Grüß Gott, und die Bäuerin beachtete sie weiter nicht.

„Geh dich waschen und kämmen,“ sagte die Bäuerin, gab ihr das Schüsselchen mit Milchsuppe und Brot in die Hand und schickte sie in die Kammer.

„Wuß man sie nachher wieder heimschicken?“ sagte sie.

„Der Kocher-Anderl muß sie wieder behalten, des Dandl is zu jung, er kann sie nit aus'm Haus werfen.“

„Du kennst 'n Kocher schlecht,“ sagte er, „'s Madl fürchtet sich ja, zu Tod.“

„Nimm sie du! Arbeit ist genug!“

„'s — A Kocherdirn? Nein, nein, da wird nit drauß!“

„Wir reden ein andersmal davon,“ sagte die Bäuerin, und da sie stets rasch den Entschluß war und sich alles schnell zurechtlegte, ganz im Gegensatz zu ihm, der in allen wichtigeren Dingen bedächtig vorging.

und nach der kleinen Mann und der Juli möcht i auch schaun, nachher werd i's schon sehen.

Die Sonne war schon hinter den Bergen vorgekommen, als die Malsenerin und Hansi gegen das Kocherhäuschen aufwärts stiegen.

Der Bach schäumte und plätscherte, bis weit hinunter konnte man ihn verfolgen.

Hansi suchte nach den Anechten und Dirnen, die zum Geuen ausgegangen waren.

„Wie die Dirnen, und zeigte sie bald da und bald da, hoch oben, und zeigte sie der Mutter.“

„Wie die Dirnen, und zeigte sie bald da und bald da, hoch oben, und zeigte sie der Mutter.“

„Wie die Dirnen, und zeigte sie bald da und bald da, hoch oben, und zeigte sie der Mutter.“

„Wie die Dirnen, und zeigte sie bald da und bald da, hoch oben, und zeigte sie der Mutter.“

„Wie die Dirnen, und zeigte sie bald da und bald da, hoch oben, und zeigte sie der Mutter.“

Obwohl die zwei Buben fast tagtäglich denselben Weg zur Schule gegangen waren, war nie ein Kameradschaftliches Verhältnis zwischen ihnen gewesen.

dem Blöden oft durch Püffe oder durch eine Tracht Prügel gezeigt.

„Ich will doch 's Pöppel sehen,“ sagte er ungeduldig zu der Mutter, die ihm zu wenig Gehör schenkte.

„Ja, ja,“ nickte die Bäuerin zerstreut.

Anderl sprang voraus, das war auch ihm recht, das Pöppel war auch ihm gegenwärtig das Liebste.

Während die Malsenerin den alten Starrkopf zu bearbeiten suchte, daß er die Moidl wieder aufnahm, saß Hansi bei der Juli in der Kammer auf einem kleinen Schmel und hatte die Mann auf den Knien liegen.

Schon lange hatte er sich ein Schwesternchen gewünscht, einen kleinen Spielkameraden, jemand, den er an der Hand über die steilen Wiesenmäher hätte führen können.

Als dort liegen und den blauen Himmel ansehen; jemand, mit dem er über die Steilhänge hätte herabrollen können.

„Gerade jetzt, wo er nur des Sonntags zur Schule ging und ihn der Vater noch nicht immer zur Arbeit anhielt, ging's ihm ab, und er hatte oft die Mutter gequält, daß sie ihm ein Pöppel bestellen solle, aber ein Schwesternchen mußte es sein, von einem Bruder wollte er nichts wissen.“

(Kocher'sche folgt.)